

**Bei den Wohlfahrtsverbänden, bei den Parteien, den Gewerkschaften,
beim Sport und den Rettungsdiensten:**

FLUCHT AUS DEM EHRENAMT

Politiker-Offensive im Zeichen leerer Kassen

Bundespräsident Roman Herzog übernimmt Schirmherrschaft

Zwölf Millionen Menschen in mehr als 400 000 Gemeinschaften und Gruppierungen leisten jährlich 77 Milliarden Stunden unbezahlte ehrenamtliche Arbeit - in Wohlfahrtsverbänden, Vereinen, Kirchengemeinden, im Rettungsdienst und Katastrophenschutz, in Bürgerinitiativen und zahllosen Selbsthilfegruppen. Wertschöpfung ihres freiwilligen Engagements: 130 Milliarden Mark. Eine soziale Streitmacht der Superlative. Doch der Schein trügt. Die Bereitschaft, sich für andere unentgeltlich einzusetzen, schwindet.

"Sind die Ehrenamtlichen die Dummen?" fragte die Caritas 1300 ihrer freiwilligen Helferinnen und Helfer. Siebzig Prozent antworteten mit "Ja".

"Würdet ihr auf Vereinsebene aktiv werden?" wollte die Schwarzwaldgemeinde Zell am Harmersbach von ihren Jugendlichen wissen. 81,5 Prozent hatten keine Lust - es drohte Arbeit.

"Wer wird Bürgermeister?" fragten sich in 351 von 1700 Gemeinden die Mandatsträger nach der letzten Kommunalwahl in Brandenburg. In ein Fünftel aller Kommunen wollte niemand das Amt übernehmen.

Keine Einzelfälle. Gemeinsinn steht nicht mehr hoch im Kurs in einer Ego-Gesellschaft, wo fast alles über Status und Konsum geregelt wird und die Individualisierung längst Alltag ist. Nach einer Studie der Robert-Bosch-Stiftung sind lediglich 18 Prozent der Deutschen ehrenamtlich tätig. In den Niederlanden sind es dagegen mittlerweile 38, in Schweden 36 und in Großbritannien 34 Prozent.

Auch die Deutsche Gesellschaft für Freizeit prognostiziert nichts Gutes. Danach werden künftig nur noch fünf Prozent aller Bundesbürger bereit sein, ihre teure Freizeit freiwillig zu opfern. "Das Ehrenamt ist ein Amt, das nichts einbringt. Ehre am allerwenigsten", sagt Manfred von Richthofen, Präsident des Deutschen Sportbunds (DSB).

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes üben nur 14 Prozent der 20- bis 39-jährigen ein Ehrenamt aus. 20 Prozent der Männer und 15 Prozent der Frauen sind aktiv. Überdurchschnittlich engagiert seien Familien mit Kindern.

Ohne aktive Bürgerinnen und Bürger ist kein Staat zu machen. Eine Gesellschaft, in der die "materialistische Grundhaltung" überhand nehme, warnt Bundesarbeitsminister Norbert Blüm, sei "in ihrer Substanz gefährdet". Eine Einschätzung, die der Leiter des Hamburger B.A.T. Freizeitforschungsinstituts, Professor Horst W. Opaschewski, teilt: "Die Menschen geben zunehmend ihre sozialen Bindungen auf. Der Staat verliert seine Kontrolle. Zerfallserscheinungen der Gesellschaft können die Folge sein."

Für den Münchner Soziologie-Professor Ulrich Beck hat "Der Tanz ums goldene Selbst schon begonnen. Zwar sind mehr als 38 Millionen Deutsche nach Untersuchungen der Deutschen Gesellschaft für Freizeit in ca. 240 000 Vereinen organisiert. Doch die Zahl der Vereinsmitglieder sank allein in Westdeutschland in den letzten Jahren um mehr als zwei Millionen Mitglieder gesunken ist. Für B.A.T.-Chef Opaschowski resultiert die Vereinsmüdigkeit aus einem "zunehmend unverbindlicheren und oberflächlicheren" mitmenschlichen Umgang in der Gesellschaft. Die Bereitschaft zur Übernahme eines Vereinsamtes sinke im gleichen Maße, wie sich kommerzielle Freizeitangebote ausweiteten. Die Flucht in die passive Mitgliedschaft nimmt zu: Jedes vierte

Mitglied in den 84 000 Sportvereinen zahlt laut B.A.T. nur noch Beiträge (1993: 29 Prozent), geht aber nicht mehr hin.

2,8 seiner 11,8 Millionen Mitglieder gingen dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) seit 1991 verloren. Ein Viertel aller Deutschen ist zur Zeit noch Mitglied eines Sportvereins, 1990 waren es 29 Prozent. Vorbei sind auch die Zeiten, in denen jedes Dorf eine Jugendfußballmannschaft auf den Acker schicken konnte oder Kohorten junger Kaninchenzüchter in ihrem Ortsverein die Rammler beaufsichtigten: Franz Jakobs, Präsident des Zentralverbands Deutscher Kaninchenzüchter in Mönchengladbach (202 000 Mitglieder, 7268 Vereine) gibt sich bescheiden: "Wir sind ja schon froh, wenn wir unseren Mitgliederbestand halten können."

In dieses Bild paßt auch die Stimmung bei den Männergesangsvereinen. 1500 Männerchöre sind seit 1976 verstummt. Nur jeder 28. Sangesbruder ist jünger als 25. Die Harmonie ist dahin. "Wer will schon 80jährige mit der Sänfte auf die Bühne tragen?" fragt sich Hessens Bundeschorleiter Peter Ochs. Das Motto vieler Kids von heute, mäkelte die "Jugend Presse Information", ein Mediendienst der Jugendzeitungen, sei "Flanieren statt engagieren".

Umweltschützer, Friedensbewegung und Kernkraftgegner genießen - besonders bei jungen Leuten - hohes Ansehen: "60 Prozent der Jugendlichen würden uns wählen, wenn wir eine Partei wären", frohlockt Greenpeace-Sprecher Rüdiger Rosenthal. Doch viele sind nur Sympathisanten statt aktive Veränderer: Um drei Prozent jährlich wächst ihre Zahl beim Bund für Umwelt und Naturschutz (215 000 Mitglieder). Aber "Leute, die sich bei Wind und Wetter in die Fußgängerzone stellen, gibt's auch bei uns nicht mehr viele", klagt BUND-Pressereferentin Martina Krause.

Langsam, aber unaufhaltsam stirbt auch das parteipolitische Engagement: Zwei Millionen Westdeutsche und 0,4 Millionen Ostdeutsche sind Mitglied einer Partei. Die meisten verharren in Passivität, 59 Prozent im Westen, 52 Prozent im Osten. Für B.A.T.-Chef Opaschowski der "erste Schritt zu inneren Kündigung".

Mit fast fünf Millionen Mitgliedern sind die meisten freiwilligen Helfer in den karitativen Organisationen der Kirchen tätig. Doch das einzige, was bei den sechs Freien Wohlfahrtsverbänden noch steigt, ist das Durchschnittsalter ihrer Helferinnen und Helfer. Weniger als ein Prozent sind jünger als 30, aber 14 Prozent älter als 70 Jahre. Laut Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtsverbände (BAGFW) leisten sie jährlich ohne einen Pfennig Lohn 240 Millionen Stunden Hilfe, was einem Arbeitswert von 20 Milliarden Mark entspricht. Im sozialen Bereich ruht die Bürde des Ehrenamts auf zarten Schultern: 92 Prozent der Helfer sind Frauen.

Bei den Hilfsorganisationen wirkt sich die schwindende Helfer-Mentalität besonders gravierend aus. Mit Besorgnis registriert die Bonner DRK-Zentrale den zunehmenden "Trend zur Karteileiche". Die Zahl der aktiven Grauröcke sank von 305 000 im Jahre 1992 auf knapp 290 000. DRK-Pressesprecher Wolfram Eberhard ist realistisch: "Fernsehen und Fitneßcenter sind beliebter."

Es gibt noch Idealisten. "Manche sind schon 80!" verkündet die Pressestelle des Technischen Hilfswerks (THW) sarkastisch. Motivieren müssen sich die knapp 60 000 Männer und Frauen, von denen Hunderte erst unlängst bei der Jahrhundertflut an der Oder Sandsäcke schleppten, meist selbst: Den Helfern in den ultramarinblauen Autos bleibt nach ihren Einsätzen meist nur ein feuchter Händedruck.

Auch die 24 000 Freiwilligen Ortsfeuerwehren mit ihren 1,15 Millionen Floriansjünger leiden zunehmend unter der Flucht aus dem Ehrenamt. Zwischen 1990 und 1992 verringerte sich die Zahl der Blauröcke allein in Mecklenburg-Vorpommern um 15 000, ein Rückgang von 30 Prozent. Den derzeit schwierigen Arbeitsmarkt spüren auch die Feuerwehrleute. Immer häufiger murren ihre Arbeitgeber über die Einsätze während der Arbeitszeit. "Wer einen Job hat, kann oft nicht mehr weg, wenn's brennt", mäkelte Brandenburgs Landesbrandmeister Wolfgang Zöllner. Einige hätten schlicht Angst, ihren Job zu verlieren.

Der brennenden Probleme nicht genug: Die Zahl der Jugendwehren steigt allenthalben (180 000 Jugendfeuerwehrleute bundesweit). Aber drei von zehn Jugendlichen haben "keinen Bock mehr", wenn's ernst wird und sie in den aktiven Dienst übernommen werden sollen. Dringend müssten deshalb, so der Deutsche Feuerwehrverband, "neue Personenkreise erschlossen werden". Wenigstens auf die Frauen ist Verlaß: 45 000 weibliche Feuerwehrleute fahren mittlerweile bei den Freiwilligen Wehren Einsätze.

Das Image des Ehrenamts steht im krassen Gegensatz zu seiner Wertschöpfung von 130 Milliarden Mark jährlich. Die Singlegesellschaft kennt kein Pardon: "Wer im Verein oder Verband ein Ehrenamt bekleidet oder sich an sozialen Brennpunkten tummelt und seine Freizeit gemeinschaftlichem Anliegen widmet, gilt in weiten Kreisen unserer Gesellschaft als verschroben und vorgestrig", empört sich DSB-Präsident Manfred von Richthofen.

In Zeiten knapper Kassen betrachten Politiker die freiwilligen Helfer mit Sympathie. Aufgeschreckt durch den Negativ-Trend, ging Bundesfamilienministerin Claudia Nolte jetzt in die Offensive: Am 5. Dezember 1997 soll nach ihrem Willen in Berlin eine "Nationale Freiwilligenagentur" nationale und internationale Koordinierungsaufgaben zur Stärkung des Ehrenamts übernehmen. Die Schirmherrschaft übernimmt Bundespräsident Roman Herzog. 15 regionale Freiwilligen-Agenturen sind bundesweit derzeit im Aufbau. Die Ehrenamtlichen, so Ministerin Stolte, dürften sich nicht als "Deppen der Nation" fühlen.

Allein der Glaube fehlt: Erst kürzlich beklagten sich 30 jugendliche Sportverbandsmitglieder beim hessischen Ministerpräsidenten Hans Eichel. Es sei deprimierend und demotivierend, daß ihre ehrenamtliche Arbeit so wenig Anklang fände.

Von Geldmangel ganz zu Schweigen. Die drastische Kürzung seit dem Jahressteuergesetz 1996 hat vielen Helfern mehr Lust als Frust beschert. "Immer mehr langgediente Kollegen gehen nach Hause. Sie sind nicht mehr bereit, ihre teure Freizeit für uns zu opfern und womöglich noch zuzubezahlen", sagt Rainer Mahn, Kreisbeauftragter vom Technischen Hilfswerk Lübeck.

So mancher Ehrenämterler zahlt bereits nicht nur seine Mitgliedsbeiträge, viele unterstützen ihre Organisation schon mit eigenen Mitteln. Auch Pressereferent Martin Janssen, Sprecher von mehr als 540 000 Mitgliedern der Deutschen Lebens-Rettungsgesellschaft (DLRG): "Mein Fotopapier und mein Porto bezahle ich aus der eigenen Tasche."

Das klassische Ehrenamt ist ein Auslaufmodell. Spaß wollen die freiwillige Helfer, zündende Ideen und Selbstbestimmung. Selbstkritik ist angebracht: "Die Leute heute suchen Selbstverwirklichung, nicht Selbstlosigkeit. Das haben wir bislang noch nicht vollständig umgesetzt", bestätigt Diakonie-Sprecher Wolfgang Thielmann. "Die altruistischen Aspekte zählen nicht mehr", weiß Pfarrer Traugott Weber, Geschäftsführer der Evangelischen Telefonseelsorge. Der Stuttgarter Gottesmann muß seinen 6500 ehrenamtlichen Trostspendern etwas bieten, um sie an der Strippe zu halten: "Zumindest eine kostenlose Ausbildung in Gesprächsführung."

Probleme, die der Freiwillige Feuerwehrmann Heinz-Peter Koop nicht kennt. Als der Küchenchef der Saarländischen Landesvertretung in Bonn einmal für Oskar Lafontaine und seine Gäste am Herd stand, schlug sein Funkgerät plötzlich Alarm. Der Ministerpräsident hatte Verständnis: "Hau' ab, ich mach den Rest!"

Thomas Olivier

(C) Olivier 1997